

von seinem bleichen Gesicht sehen. Ein grüner Zwicker verbarg das Auge. Mit tiefer Baßstimme konnte er schöne Lieder seiner Heimat singen und die Harfe anschlagen. Irgendeine üppige Frau war stets in seiner Nähe. Er wohnte in einem früheren Kloster am Dôme des Invalides, ganz in der Nähe Rodins, später bezog er ein Atelier am Mont-rouge. Welcher Gegensatz zu Modigliani! Römer und Russe, der eine: kristallener Geist, der andere: das flutende Chaos. Archipenko war vom Eros beherrscht, seine Kunst entstand aus dämonischen Untergründen, in seiner Arbeit war Rausch. Modigliani war Romane.

Modigliani liebte ihn nicht, er haßte die Plastik Archipenkos. Das Sensualistische stieß ihn ab. Er glaubte an nichts Dunkles, fand das Triebhafte rudimentär. Es kam hinzu, daß er zum erstenmal Negerplastik sah beim Kunsthändler Brummer und beim Maler und Sammler Frank Burty-Haviland. Es drängte ihn mit aller Gewalt, selber Plastik zu machen. Er ließ einen großen Sandstein vor sein Atelier hinstellen und arbeitete direkt in den Stein. Ebenso wie er zuzeiten die Faulheit liebte und ohne Unterbrechung dem geistvollsten Müßiggang frönte, so stürzte er sich auch wieder in die Arbeit. Mit den ersten Lichtstrahlen des Morgens schon klirrte der Stahl in seinen Händen. Er hat alle Plastiken direkt in den Stein geschlagen. Ton und Gips hat er nie berührt. Zum Bildhauer fühlte er sich berufen. In gewissen Perioden erwachte der Trieb. Dann räumte er sehr radikal mit dem Malgerät auf und griff zum Hammer.

Ich habe den Maler geliebt, den Zeichner bewundert, aber der Bildhauer blieb mir fremd. Er begann aus dem Gegensatz zu Archipenko Plastik zu machen, wurde formal angeregt durch Negerkunst. Der Einfluß war so stark, daß manches in Benin gemacht sein könnte. Auch seine reiferen Arbeiten weisen auf exotischen Einfluß. Dabei war er als Maler der ausgesprochen europäische Typ, ein Mensch von vollkommener lateinischer Kultur. Auch Archipenko wurde durch die Kunst der primitiven Exoten befruchtet, aber seine Arbeit war erfüllt mit Leben.

In Modiglianis Atelier — Cité Falguière — war es leer. Ein kristallener Würfel, darin waren weder Antiquitäten noch Teppiche, noch Paravants und was sonst noch zu einem Atelier à la bohème gehörte. Eine Wand war Glas, die anderen spärlich mit Zeichnungen bedeckt. Einen Diwan, Tisch und Stuhl, mehr hatte er nie. Ihm fehlte jeglicher Erwerbssinn. Er sammelte nicht, sondern zerstörte wie ein Kind, was ihm unnötig erschien. Man konnte ein Bild von ihm haben, wenn man ihm eine neue saubere Leinwand brachte. Er stand außerhalb des großen sozialen Mechanismus. Er lebte in seiner kühlen lateinischen Einsamkeit, ohne es zu wissen, weil der Genius ihn nie verließ.

Jahr um Jahr trug er seinen französischen Arbeiteranzug aus Manchesterstoff, war immer hell und sauber, ganz Aristokrat. Sein Bruder Emmanuel, der italienische sozialistische Deputierte, gab ihm eine kleine finanzielle Garantie. Das Atelier war gesichert. Aber der Hunger war nicht verbannt. Modi liebte das gute Essen der französischen Kleinbürger. Im Atelier aß er nie. Er zog die Kneipen der Pariser Kutscher und Arbeiter vor, deren hohes materielles Niveau auch das seine war. Er suchte die Freundschaft der Wirte. Es war ihm nicht schwer, die Freundschaft der Kleinbürger zu erwerben. Man liebte ihn überall. Man borgte ihm. Triumphierend verkündete er dann: J'ai de credit.